

ENDSTATION PUFF

Auf ihrer letzten Fahrt blieb der sonst so redselige Franz schweigsam, starrte stur nach vorne auf die Straße. Aber der gescheiterte Unternehmer Wolfgang Wallner hätte sich ohnehin nicht auf ein Gespräch mit seinem Fahrer eingelassen. Er kämpfte mit einem Entschluss.

Eigentlich war ja alles vorbei. Vorbei und geregelt. Die Kinder versorgt und weit vom Schuss: Anna mit Ärzten ohne Grenzen irgendwo in Äthiopien, Peter als Manager eines Elektronikkonzerns in Singapur. Die Firma – optische Geräte, vor allem für den Einsatz in der Medizin, bis zum Schluss führend in Europa – seit heute unter der Kontrolle der Bank. Diese hatte nach der Stornierung eines größeren Auftrags aus den Emiraten die Kredite ihres langjährigen Kunden fällig gestellt. Von heute auf morgen und völlig überraschend: neue Auflagen der Europäischen Bankenaufsicht, kritische Stresstests, der Rückzug des mittelloosen Staates aus den Haftungen für die Exportwirtschaft und so weiter und so fort. Alles nur Ausreden! Denn eigentlich – davon war nicht nur Wolfgang Wallner überzeugt – hatte das internationale Finanzinstitut die Gelegenheit ergriffen, sich die *Med-Opt* unter den Nagel zu reißen. Als Schnäppchen, mit dem sich noch viel Geld verdienen ließ. Wallner haftete mit seinem Privatvermögen. Als gläubiger Protestant und integrierter Geschäftsmann kamen für ihn irgendwelche Tricks erst gar nicht infrage: Die Forderungen von Lieferanten, Dienstleistern und Kunden

wurden zu hundert Prozent erfüllt, alle ausständigen Löhne und Gehälter bezahlt. Auch die horrenden Kosten für diverse Rechtsberater. Ihm selbst blieb so gut wie nichts, abgesehen von einer Vorauszahlung für den Aufenthalt in einer eher bescheidenen Seniorenresidenz in Reichenau an der Rax, zu der ihn sein letzter Anwalt praktisch gezwungen hatte. Dorthin waren sie an diesem Abend auf der Südautobahn unterwegs.

„Bad Vöslau, das ist doch die nächste Ausfahrt?“, fragte der alte Unternehmer auf einmal. „Hör zu, Franz, fahr da runter. Ich möchte zurück.“

„Und wohin, bitte?“

„Mein Bruder. Er hat eine kleine Frühstückspension, im zweiten Bezirk. Beim Prater, in der Stuverstraße.“

„In der Stuverstraße, ausgerechnet?“ Der Fahrer Franz wohnte nicht weit davon und konnte sich im Stuwerviertel alles Mögliche vorstellen, nur keine Frühstückspension. „Wollen Sie nicht lieber vorher anrufen?“

Wolfgang Wallner zögerte. „Weißt du, am Telefon ist das schwierig. Ich hab den Walter lang nicht gesehen. Wahrscheinlich ist es am besten, ich überrasche ihn einfach.“

Ob das so gut war, bezweifelte Franz. Auch angesichts der Profession, welche der bisher geheim gehaltene Bruder mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausübte. Aber er enthielt sich jedes Kommentars und fuhr wie befohlen auf der Autobahn nach Wien zurück, dann über die Südosttangente und den Handelskai bis zur Ausstellungsstraße.

„Was ist denn hier los? Der reinste Irrgarten!“, wunderte sich Wallner, als sie in dem zwar nicht besonders schicken, aber auch nicht unfreundlichen Wohnviertel mit einem kleinen Markt in der Mitte und einigen recht gepflegten Grünanlagen herumkurvten. „Ein völlig ver-

rücktes Einbahnsystem, da kommt man ja immer an die gleiche Stelle zurück. Und erst diese Betonklötze mit den hässlichen Graffitis, die zum Umkehren zwingen. Was soll das alles?“

Franz deutete auf zwei leicht bekleidete Mädchen, die auf dem Gehsteig standen. „Amtliche Geschäftsstörung. Soll die Freier davon abhalten, mit dem Auto herumzufahren und Ausschau zu halten.“ Er hielt vor einem vierstöckigen Wohnhaus aus der Gründerzeit, über dessen Eingang eine verschnörkelte weiße Schrift von roten Glühbirnen spärlich beleuchtet wurde. *Les Beaux da la Nuit*. „Das muss es sein. Sonst gibt es hier nichts anderes. Allerdings keine Frühstückspension, sondern ein Laufhaus.“

„Ein was?“

„Ein Laufhaus. Eine Art Stundenhotel. Die Kunden bezahlen die Damen für den Sex und der Hotelier – also vielleicht der wertere Herr Bruder – kassiert für das Zimmer. Ich schätze einmal zwanzig bis dreißig Euro für die halbe Stunde. Kein schlechtes Geschäft.“

„Was behauptest du da? Walter betreibt ein Bordell?“

„So würde er es wahrscheinlich nicht nennen. Aber Sie können sich ja erkundigen, wem das Etablissement gehört. Eher ein Tagesgeschäft, trotz des schönen Namens. Meistens macht der Laden schon gegen halb neun dicht.“ Franz kannte sich verdächtig gut aus. „Aber sehen Sie einfach nach. Vielleicht ist der verlorene Bruder da, und Sie können ihm in die Arme fallen.“

Die Tür war verschlossen. Wolfgang Wallner zögerte zuerst, drückte aber dann doch die rot beleuchtete Klingel. Eine Zeitlang tat sich nichts, aber als er sich abwenden und wieder zum Auto gehen wollte, ging hinter dem kleinen Fenster aus gedecktem Glas das Licht an.

„Sperrstunde, Opa! Heut musst du es dir schon selber machen. Komm morgen wieder, aber früher, wenn's geht.“ Eine dunkle Stimme, beinahe wie ein Mann.

Erschrocken trat er einen Schritt zurück. Sie war schlank und viel größer als er, blickte von oben auf ihn herab, durch eine große dunkle Brille. Blasses Gesicht mit hohen Wangenknochen, langes blondes Haar – vielleicht eine Perücke –, schwarz glänzender Overall aus Latex, enganliegend mit breitem Gürtel, Stiefel, welche über die Knie reichten, auf High Heels, mit denen sich eine biedere Hausfrau bestimmt keine zehn Meter auf den Beinen halten konnte. „Verzeihung ... ein Missverständnis ... ich wollte nicht ... ich ... ich suche meinen Bruder Walter ... Walter Wallner.“

„Den Walter! Warum sagst du das nicht gleich? Der hat heute seinen Kartenabend, wird aber bald kommen.“ Sie trat auf ihn zu, fasste ihn nicht gerade zimperlich an beiden Schultern. Überlange Fingernägel, fiel Wallner auf, selbstverständlich schwarz. „Du musst der Wolfgang sein. Walter hat uns viel von dir erzählt. Er war so stolz auf dich ... bis ...“ Sie zog ihn an sich, küsste ihn auf beide Wangen. „Du Armer, komm rein und wart auf ihn. Du kannst mit uns essen.“

Wolfgang Wallner holte die kleine Reisetasche aus dem Mercedes – seine Sachen lagen schon in der Seniorenresidenz – und verabschiedete sich von seinem ehemaligen Fahrer. Der verlegene Franz war froh, dass er sich davonmachen konnte. Erst vorgestern hatte ihn Larissa, seine strenge Herrin, zuerst scharf gefesselt und dann gründlich durchgepeitscht. Gekommen war er aber erst, als sie ihr Wasser über ihm gelassen hatte.

Martha und Jleana hatten Spaghetti in der kleinen Küche gekocht, deren Benutzung ihnen der freundliche Besitzer des Laufhauses gestattete. Sein Bruder wollte zunächst dankend ablehnen, aber einer Domina konnte man natürlich nicht so leicht widersprechen. So fügte sich Wolfgang Wallner, aß brav und – da er an diesem Tag so gut wie nichts zu sich genommen hatte – mit zunehmendem

Appetit, obwohl das Sugo aus der Dose kam. Martha stellte ihm eine Flasche Wieselburger auf den Tisch. „Der Walter ist total ok. Er spendiert uns die Getränke. Wir dürfen auch zwischendurch unter die Dusche.“

Wolfgang Wallner fühlte sich müde und erschöpft. Was für ein Tag! Der schlimmste in seinem Leben! All die hoffnungslosen letzten Versuche mit Aufsichtsräten, Bankern und Anwälten. Aus und vorbei! Bis vor Kurzem einer der bedeutendsten Unternehmer im ganzen Land, nun im Puff gelandet! Im Puff des Bruders. Ausgerechnet!

Die Mädchen sahen ihm das Elend an und versuchten ihn abzulenken, so gut es eben ging. Martha, eine Polin, erzählte von der Arbeit als Animierdame in einer Bar im zwölften Bezirk: „Da musst du mittrinken, verstehst du? Heimlich Wasser einfüllen geht nicht. So etwas fällt den Gästen bald auf, die für teuren Sekt und Schampus zahlen. Drei bis vier Promille, mit weniger bin ich in der Früh selten hinausgegangen. Das hältst du nicht lange durch.“ Hier, im Laufhaus, gab es nur Sex. Getränke durften nicht ausgeschenkt werden.

Jleana, die erst einige Monate in Wien lebte, tat sich mit der Sprache noch schwer. Ein echtes Problem, obwohl man das eigentlich gar nicht glauben möge, erklärte Larissa an ihrer Stelle. Denn viele Freier wollten reden, den Frust loswerden. Über ihre Frauen, welche sie quälten und vernachlässigten, über die undankbaren Kinder oder über den Stress im Büro. Dabei galt der eiserne Grundsatz: immer bemitleiden, immer recht geben. Für manche war das wichtiger als Naturfranzösisch. Sie selbst, bemerkte Larissa erleichtert, müsse sich dieses Geseier ja Gott sei Dank nicht anhören. Solle sich irgendein Wappler unterstehen und so etwas bei ihr versuchen, na mehr brauche der nicht. Überhaupt mache sie sich nicht viel aus Männern, gestand die Domina Wolfgang Wallner freimütig. Aus Frauen übrigens auch nicht. Schmerzen törrnten

sie an: Schmerzen bereiten, aber auch erleiden. In Maßen selbstverständlich und immer nur im Einverständnis.

Sturmläuten und Hämmern an der Tür, alles gleichzeitig. „Aufmachen, Polizei!“ Eine der gar nicht so seltenen Razzien. Martha erhob sich, um den ungebetenen Besuch einzulassen und nahm sich dabei viel Zeit. Jleana erstarrte, wollte aufspringen, aber Larissa fasste das junge Mädchen am Arm und hielt es zurück. Wohin konnte sie denn schon verschwinden? Die Bullen kannten ja auch den Notausgang. Wolfgang Wallner verschluckte sich an seinem Bier.

Zwei Jungspunde, frisch aus der Polizeischule, mit den letzten Pickeln im Gesicht, und ein gestandener Bulle, dem die Wampe über den Gürtel hing. „Na, wen haben wir denn da? Drei ausländische Schlampe und ein Lustgreis, dem die Spaghetti aus dem Mund hängen. So schlaff wie sein Pimmel! Muss er vor dem Verkehr erst aufgepöppelt werden? Fehlt nur der Chef! Wo ist denn mein Freund Walter, der alte Hurentreiber? Pudert er heut außerhäuslich?“

„Wie reden Sie denn über meinen Bruder!“, rief Wallner empört.

Aber Revierinspektor Novotny ignorierte die wütende Bemerkung. „Jleana Bolanescu! Diesmal bist du dran. Endgültig. Also zeig mir einmal deine Karte. Aber wahrscheinlich hast du ja immer noch keine.“ Das Mädchen schüttelte nur stumm den Kopf. „Da kommt jetzt einiges zusammen. Zunächst einmal illegale Prostitution. Ich weiß schon, das tut euch nicht besonders weh. Aber die Anzeige nach dem Fremdengesetz! Die ist jetzt mehr als fällig, und das kostet keinen Pappenstiel. Kannst du sie nicht zahlen, gehst du ins Gefängnis.“

Da verlor Wolfgang Wallner endgültig die Beherrschung, an diesem Tag wahrscheinlich kein Wunder: „Was reden Sie denn da für einen Unsinn. Jleana kommt aus Rumänien, und das gehört zur EU. Das sollte

sogar dem dümmsten Polizisten aus dem Prater bekannt sein. Daher hat sie das Recht ...“

„Halt's Maul, du ahnungsloser Trottel! Drei Monate ohne Arbeitsnachweis, dann ist Schluss. Und für das ganze Gesindel sind sogar die ...“

Der nicht mehr ganz so flinke Revierinspektor hatte alle Mühe, dem noch halb mit Spaghetti gefüllten Teller auszuweichen, welchen ihm der empörte Pleitier an den Kopf werfen wollte. Viele der Nudeln lösten sich im Flug, landeten auf dem blauen Polizeihemd sowie auf dem weißen Überzug der Kappe, wo sie rotbraune Schlangenspuren hinterließen. Einige vorwitzige ringelten sich sogar auf der markanten Nase.

Tätlicher Angriff auf einen Revierinspektor beim Vollzug einer Amtshandlung! Die erste Nacht außerhalb der gepfändeten Villa in Hietzing verbrachte Wolfgang Wallner weder in der Reichenauer Seniorenresidenz noch im Freudenhaus seines Bruders, sondern in der Arrestzelle der Polizeiinspektion in der Ausstellungsstraße. Am nächsten Morgen konnte er sich gar nicht mehr erinnern, wann er zum letzten Mal so gut geschlafen hatte.